

Syrien Berlin Hamburg Alle Themen

Flucht nach Berlin-Spandau

Wie ein Flüchtling aus Syrien Gärtner und Landwirt wurde

Munir Alhawash floh mit seiner Familie von Damaskus nach Spandau. Jetzt baut er vor den Toren von Berlin Kürbisse und Tomaten an. Wie es dazu gekommen ist.

26. November 2024 um 11:03 Uhr · Berlin-Spandau

Ein Artikel von Pamela Kautler



Flucht von Syrien nach Berlin-Spandau: Munir Alhawash mit Christiane Jungbluth (Mitte) und Jennifer Schreier. Die Frauen unterstützen ihn dabei, ein Leben in Deutschland aufzubauen. Erreicht hat er bereits einiges.

Der syrische Geflüchtete Munir Alhawash kämpft gegen bürokratische Hürden, um in Wassermark Landwirtschaft zu betreiben. Sein Tadelndrang bringt nicht nur Fortschritt, sondern auch Konflikte mit sich – und trotz Erfolgen bleibt die Bürokratie eine Herausforderung.

Neugierig forscht Munir Alhawash durch das große Gartennetz aus niedrigen Robinienbüschen. Er hat es selbst gebaut. Seine Liebe zum Gärtnern hat ihn hier im interkulturellen Garten in Gatow mit zwei Frauen zusammengebracht, die ihn unterstützen, sich ein Leben in Deutschland aufzubauen.

Flucht aus Syrien nach Berlin-Spandau

„Er war plötzlich da und hat Beere umgegraben“, berichtet Jennifer Schreier. Letztens das Gartennetz von 2016-Kinderarbeit. „Er ist ein Macher und ein Künstler. Schauen Sie sich das Tor an!“ 2017 sei das gewesen, erinnert sich die Gartenbauern und Naturpädagogin. Da gab es den Garten erst seit gut einem Jahr. Familien aus aller Herren Länder trafen sich dort und gärten gemeinsam.

Eine Weile haben sie sich nicht gesehen: Munir, Jennifer und Christiane, die Frau, die ihm geholfen hat, Ackerland zu pachten. Munir sitzt mit zwei seiner Kinder in der offenen Küche des Gartens. Dann springt er auf und holt Brennholz für den Gartenschlitten.



Munir Alhawash kam 2015 von Damaskus, Syrien nach Berlin, um bereits drei seiner Kinder-Männer. Das seiner jüngsten Tochter macht gerade das Acker und reichte Pharmazie studieren.

© Foto: Pamela Kautler

61 Jahre ist er alt. Das weiße Haar und der graue Schnurrbart deuten auf sein Alter hin. Munir Alhawash erzählt von seiner Kindheit in der Stadt von Damaskus, die er in einem kleinen, landwirtschaftlichen Garten in Berlin-Spandau betreibt. Landwirtschaft sei immer seine Liebe gewesen. Er habe Häuser gebaut und verkauft. Als der Krieg 2015 auch bei Damaskus alles zerstörte, habe er gerade ein Hochhaus gebaut – kam aber nur bis zum 16. Stock, floh dann zu seinen Kindern nach Deutschland.

Drei seiner acht Kinder sind verheiratet und kamen bereits 2013 nach Berlin. Mit ihrer Hilfe gelangte er mit seiner Frau und den drei Jüngsten nach [Stahnen in Spandau](#).

Der Anfang war nicht leicht. Ohne Deutschkenntnis schlug sich der Syrer durch und baute über einen Landmann in dem Garten in Gatow. Auch jetzt übersteht seine 17-jährige Tochter, die gerade Abitur macht, wenn ihm einige Wörter fehlen. Aber Munir behauptet sich in allem, was er tut.

Auch in diesem Garten wollte er ein Hochhaus bauen. Ein Baumhaus für alle Kinder der Familien, die den Garten nutzen. „Es war auch schwierig, das ein bisschen zu lenken. Mal zu sagen: Nein. Und mal zu sagen: Warte, gu“, sagt Jennifer Schreier mit ihrer sanften, aber festen Stimme. Sie lacht viel, wenn sie beschreibt, wie sie öfter die Wogen zwischen Gartenliebhabern oder anderen Familien und Munir glätten musste. Das bleibt nicht aus, wenn einer so tatkräftig ist, einfach loslegt, oft ohne zu fragen.

Munir legte bis Jahrelang war er jeden Tag im interkulturellen Garten. Seine Frau und seine drei jüngsten Kinder waren immer dabei, als die Pflügen für die Weinreben, das Schulgarten der Wildtaube und das große Eingangstor entstanden. „Ich habe so viele Ideen im Kopf. Und immer einen Akkuschrauber im Auto“, lacht Munir.

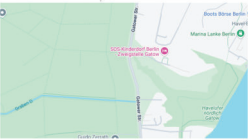


Eingangstor zum interkulturellen Garten in Spandau, Gatow, Berlin. Neugierig forscht und befruchtet Munir Alhawash auf 100 m Fläche ein Hobby-Gärtnerinnen und -gärtner in Kontakt. Der Garten ist ein Projekt des 100-Kinderbuchs.

© Foto: Pamela Kautler

So viel er hier im Garten auch verwirklichen konnte, er wollte unbedingt ein eigenes Stück Land bewirtschaften und fragte beherzt, wie das gelingen könnte, bis ihm jemand half. „Eines Tages bist du aufgetaucht, Christiane“, sagt Jennifer Schreier.

Der Rauch des Gartensofas blüht in der Nase, aber tatsächlich erwärmt das Feuer die Luft in den kleinen Freizeithäusern. Christiane Jungbluth beugt sich vor, sie hat in der DDR-Landwirtschaft studiert und lebt seit einigen Jahren in Gatow. Sie war noch nicht lange Rentnerin, als sie begann, sich im interkulturellen Garten zu engagieren. Als Schreier erfuhr, dass sie zuletzt für eine Firma arbeitete, die Ackerland aus ehemaligen DDR-Volksgenossen verpachtete und verkaufte, brachte sie Munir und Christiane zusammen.



„Von einer ehemaligen Kollegin wusste ich, dass Grundstücke in der Gemeinde Wassermark verpachtet werden“, sagt Christiane Jungbluth. Das war 2021. Dann habe sie Munir geholfen, die Formulare für die Ausschreibung auszufüllen und er bekam als Mietbetrieber den Zuschlag.

Zukunft für syrischen Geflüchteten in der Landwirtschaft

Munir rückt sein Handy, seine blassen Augen blitzen auf. Auf dem kleinen Display brennen große Kürbisse mit grün-weißer Schale. Zucchini in verschiedenen Formen, Tomaten. Zweihundert Hektar umfasst sein Pachtland. Fast alles machen Munir und seine Familie von Hand, nur einen Traktor besitzen die Christiane Jungbluth Roter begeistert. „Er betreibt Mischkultur auf dem Feld. Die Pflanzen wachsen nebeneinander, stärken sich gegenseitig und den Boden.“



Munir Alhawash im Herbst 2021 auf seinem Pachtland in Wassermark, Berlin. Zucchini, Kürbisse und vieles mehr. Mit der Trockenheit kommen seine Pflanzen gut aus, er richtet an die Bedingungen angepasste Pflanzen und verwendet auch Düngemittel aus Syrien.

© Foto: Christiane Jungbluth

Und er gefällt nicht. Viel Saatgut stammt aus Syrien, es ist gut an die Trockenheit angepasst. Die Nachbarbauern staunen. Munir will ihnen zeigen, dass es geht: eine erfolgreiche Ernte ohne Pestizide und vor allem nur mit dem Wasser, das vom Himmel fällt.

„Du bist im Dorf gut akzeptiert. Wenn ein Ausländer Acker pachtet, sind die anderen Bauern eher skeptisch. Aber bei dir hat es gut geklappt“, wirft Christiane Jungbluth ein und führt das auf Munirs offene und gastfreundliche Art zurück. Christiane dürfen sich nehmen, was sie brauchen, und Munir verschneit Teile seiner eigenen Zuchternte.



Munir Alhawash im Sommer 2022 auf seinem Pachtland in der Gemeinde Wassermark, Berlin. Zucchini und vieles mehr. Mit der Trockenheit kommen seine Pflanzen gut aus, er richtet an die Bedingungen angepasste Pflanzen und verwendet auch Düngemittel aus Syrien.

© Foto: Christiane Jungbluth

Bisher kann er davon nicht leben, verkauft die Ernte an einem Stand direkt auf dem Feld. Wenn er auf dem Acker in einem Kessel Kürbismarmelade einkocht, kommen oft arabische und türkische Familien, um die Delikatessen aus ihrer Heimat zu kaufen. „Im nächsten Jahr helfe ich dir wieder mit der Ausschreibung“, sagt Christiane Jungbluth, denn der Pachtvertrag läuft aus. Dann will Munir aus seinem Hobby ein Geschäft machen. Drei Jahre lang hat er nur geteilt, ausprobiert, Sorten durch Züchtung in den sandigen Boden und den Nasswintern angepasst. Er will sich selbst und seinen freundlichen Nachbarn etwas beweisen. Unbedingt.